

## Ungarndeutsche Literatur als Möglichkeit ungarndeutscher Identitätsbildung

---

**Eszter PROPSZT**

Dr. habil., Universität Szeged,  
E-Mail: [propsz.ezter@szte.hu](mailto:propsz.ezter@szte.hu)

**Abstract:** This paper examines meaning-making processes in the contemporary Hungarian German literature as processes of identity construction. I give a description of exemplary identity models provided by this literature and discuss, how the models have established themselves and what has led to their modification, destabilization or replacement. The research method implemented in the paper offers a systematic insight into the sociological formation principles of the models and also into their ideological determination, moreover, it allows the question to be asked, to what extent the models can contribute to orientation in their social and historic context.

**Keywords:** meaning-making, identity construction, application of identity models, discourse analysis, reflection.

Meine wissenschaftliche Tätigkeit konzentriert sich im Wesentlichen auf die gemeinschaftlich-gesellschaftliche Funktion von Literatur, auf die Rolle, die Literatur in der Bedeutungs- und dadurch in der Identitätskonstruktion einnimmt. Mit dieser Funktion im Fokus habe ich vor Jahren den Versuch unternommen, die Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur am Leitfaden der Identitätskonstruktion (exemplarisch selektiert) neu zu ordnen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die Ergebnisse meiner Untersuchungen sind ausführlich dokumentiert worden in *Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* (Würzburg:

In diesem Beitrag möchte ich zuerst die theoretisch-method(olog)ischen Grundlagen meiner Forschungen darstellen und dann meine Forschungsergebnisse zusammenfassen.

Für meine Untersuchungen fasse ich Literatur als Diskurs und somit als gesellschaftliche Praxis auf. Unter Diskurs verstehe ich – in Anlehnung an Foucault und an die deutsche Kritische Diskursanalyse, die mit Kritik auf Foucaults Ansichten aufbaut,<sup>2</sup> mich hauptsächlich auf die Erkenntnisse von Jürgen Link<sup>3</sup> stützend – eine sprachlich-institutionelle Praxis sowie die Menge der Texte, die ihren Gegenstand nach den dieser Praxis immanenten Regeln hervorbringen. Dieser Ansatz setzt die doppelte, struktural-funktionale Kombinatorik gesellschaftlicher Praxisformen und sprachlicher Zeichen voraus:<sup>4</sup> Diskurse sind sozial konstitutiv und zugleich sozial bestimmt, sie werden durch institutionelle und soziale Kontexte gestaltet, zugleich wirken sie gestaltend auf die sie prägenden Kräfte zurück. Für die soziale Funktion von Literatur ist dabei eine Integrationsleistung relevant. Nach Link re-integriert der literarische Diskurs das in den Spezialdiskursen gewonnene und zerstreut verwaltete Wissen, gewährleistet einen Austausch über dieses Wissen und macht es über die Spezialdiskurse hinaus zugänglich<sup>5</sup> – Literatur fungiert

---

Königshausen & Neumann, 2007), eine thesenhafte Zusammenfassung meiner Dissertation, auf der diese Monographie basiert, ist unter [http://doktori.bibl.u-szeged.hu/id/eprint/269/2/tz\\_eg2851.pdf](http://doktori.bibl.u-szeged.hu/id/eprint/269/2/tz_eg2851.pdf) zu lesen. Vorliegender Beitrag baut auf diesen Ergebnissen auf.

<sup>2</sup> Vgl. Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg 1993a.

<sup>3</sup> Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: *Literatursoziologisches Propädeutikum*. München 1980; Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.

<sup>4</sup> Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.

<sup>5</sup> „Wir schlagen vor [...] alle interferierenden, koppelnden, integrierenden usw. Quer-Beziehungen zwischen mehreren Spezialdiskursen ‚interdiskursiv‘ zu nennen. ‚Interdiskursiv‘ wären dann z.B. alle Elemente, Relationen, Verfahren, die gleichzeitig mehrere Spezialdiskurse

dennach als Interdiskurs. Die Integration leistet der literarische Diskurs, indem er in den alltäglichen und praktischen Interdiskursen produzierte imaginäre Elemente (wie bildliche Analogien, Metaphern, Symbole) elaboriert, d.h. sie aus ihren vielfachen diskursiven Applikationen löst und ihnen eine eigene literarische Kohärenz verleiht.<sup>6</sup> Das spezifisch Literarische legt Link dabei im Wechselspiel immanent semiotischer Strukturen mit externen diskursiven Faktoren, mit externer diskursiver Institutionalisierung fest.<sup>7</sup> Über die Weiterverarbeitung dieser Zeichenarsenale (in der Link'schen Terminologie elementar-literarische) in institutionalisierte Geschichten vermag die (institutionalisierte) Literatur diskursive Positionen einzunehmen, d.h. soziale Perspektiven bzw. sozialisierende Wertungen zu artikulieren. Insbesondere über die Weiterverarbeitung der sog. Kollektivsymbole, die zeitgleich in verschiedenen diskursiven Zusammenhängen einer Kultur verwendet und jeweils mit unterschiedlichen Wertungen versehen werden, die also als Kommunikationsmittel einer sozialen Gruppe gemeinsame Erfahrungen anschaulich und allgemeinverständlich artikulieren können.<sup>8</sup> Über Weiterverarbeitung von elementar-literarischen

---

charakterisieren.“ Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 77 (1990), S. 88-99, hier S. 92.

<sup>6</sup> Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.

<sup>7</sup> Link, Jürgen/ Rolf Parr: Semiotik und Interdiskursanalyse. In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. Opladen 1997, S. 108-133.

<sup>8</sup> Die komplexe Problematik der Kollektivsymbole führt Link am Beispiel des seit seiner Erfindung im 18. Jh. in literarischen und journalistischen Texten mit Vorliebe verwendeten Ballon-Symbols aus. Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse: Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Fohrmann, Jürgen/ Harro Müller (Hgg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 284-307.

Zeichenarsenalen kann sich der institutionalisierte literarische Diskurs gegenüber anderen, sozial dominanten diskursiven Positionen bestätigend, aber auch kritisch oder ambivalent verhalten, kann diese verfremden, kann sich diesen zu entziehen suchen, kann aber auch den bestehenden Rahmen von Diskursen und Interdiskursivitäten utopisch überschreiten.<sup>9</sup> Die soziale Funktion von (institutionalisierter) Literatur lässt sich nämlich damit erklären, dass Literatur als sprachlich-semiotische Struktur deutlich von anderen Praktiken getrennt und immanent sinnvoll ist, wodurch sie während ihrer Rezeption eine zeitweilige relative Suspension der realen Praktiken bewirken kann, somit Erfahrungen aller Art nicht nur reproduzieren, sondern auch modellhaft konstruieren und fingieren kann.<sup>10</sup> Die Operativität literarischer Interdiskursivität legt Link zusammenfassend als Subjektivierung des Integral-Wissens mittels der Produktion von er-lebbaren Applikations-Vorgaben fest<sup>11</sup>, die – durch ihre pragmatische Applikation bzw. elementar-literarische Re-Integration – zu Organisationsformen anderer Praktiken werden können und als solche die Wahrnehmung der Rezipienten sowie ihren Zugriff auf die Realität strukturieren.

Effektivität und Bedeutsamkeit von literarischer (Inter)Diskursanalyse werden eventuell plausibler, wenn literarische Diskursanalyse auf Identitätstheorien bezogen wird, die Identitäten als diskursive Konstrukte fassen,<sup>12</sup> oder als (zeitlich flexibles) Ergebnis einer Bedeutungskonstruktion, in deren Prozess gesellschaftliche bzw. kulturelle Kategorien als mögliche

<sup>9</sup> Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 77 (1990), S. 88-99.

<sup>10</sup> Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: *Literatursoziologisches Propädeutikum*. München 1980, S. 136-164.

<sup>11</sup> Link/ Link-Heer 1990, S. 88-99.

<sup>12</sup> Wodak, Ruth et al. (Hgg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main 1998.

Identifikationsrahmen selektiv internalisiert werden.<sup>13</sup> Vor dem Hintergrund dieser Theorien erscheint Literatur als eine Instanz der Sozialisation, mit anderen Worten eine Quelle der Identität, da Identität in diesen Theorien eine psychische Abbildung von diversen – u.a. durch die Literatur zur Verfügung gestellten – Identitätskategorien und komplex geordneten Identitätsmodellen<sup>14</sup> darstellt.

Die Operativität dieser Annäherungsweise scheint mir im Vergleich zu den bisherigen darin zu liegen, dass sie die vieldiskutierte Problematik der „literarischen Qualität“ der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur systematisch und intersubjektiv nachprüfbar erforschen lässt. Literaturanalyse als Interdiskursanalyse vermittelt systematische Einsicht in soziologische Produktionsgesetzmäßigkeiten und soziologische Produktstrukturen der Literatur und in die ideologische Bedingtheit von diesen; sie bestimmt „literarische Qualität“ in Bezug auf gesellschaftliche Funktionalität.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Ich lehne mich an die Forschungsergebnisse von Erikson, Erik H.: *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart 1968, an, weiters an Berger, Peter L./Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main 1969; Bruner, Jerome: *Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg 1997; und Pataki, Ferenc: *Élettörténet és identitás*. Budapest 2001.

<sup>14</sup> Geordnetheit meint bezüglich der literarischen Identitätsmodelle im Wesentlichen narrative Strukturiertheit.

<sup>15</sup> Um die gesellschaftliche Funktionalität der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur komplexer erforschen zu können, habe ich den theoretischen und methodischen Grundsatz meiner Forschungen durch weitere diskursanalytische, philosophische und psychologische Konzepte erweitert, die das grundlegende Konzept von Literaturanalyse als Interdiskursanalyse tangieren. Das Einbeziehen von Thesen und Methoden der Kritischen Diskursanalyse in die Untersuchungen (Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg 1993a; Jäger, Siegfried: *Text- und Diskursanalyse: Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg 1993b; Wodak, Ruth (Hg.): *Nationale und*

Die Neuordnung der Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, die ich am Leitfaden der Identitätskonstruktion unternehmen habe, stellt sowohl eine Einschränkung als auch eine Erweiterung des konventionellen Begriffs „ungarndeutsche Gegenwartsliteratur“ dar: Den ungarndeutschen literarischen Diskurs definiere ich nicht über die Sprache, sondern über die direkte, d.h. semantisch explizite Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität. Das bedeutet über die konfigurations- und/oder konfliktkonstitutive Aktualisierung des Sems [ungarndeutsch] in einem Text. Die von mir

---

*kulturelle Identitäten Österreichs: Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität.* Wien 1995; Wodak, Ruth et al. (Hgg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität.* Frankfurt am Main 1998) erzielt eine differenziertere Erforschung der soziologischen und ideologischen Produktionsgesetzmäßigkeiten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Die Analysen profitieren von den Methoden, welche die deutsche Kritische Diskursanalyse für die Untersuchung der diskursiven Identitätskonstruktion in nichtliterarischen (politischen, journalistischen usw.) Texten entwickelt hat. Erstens, weil die Literaturanalyse als Interdiskursanalyse die Entstehung der Texte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur aus einem historischspezifischen diskursintegrativen Spiel untersuchen muss, wobei es auch die Struktur des umgebenden Feldes von Interdiskursivitäten zu rekonstruieren gilt, auf die die literarischen Strukturen Bezug nehmen. Zweitens, weil es in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur nicht unbedingt zu einer innovativen literarischen Weiterverarbeitung dieser Identitäten kommt, die in der Link'schen Terminologie als elementar-literarisch hergestellte „Halbfabrikate“ für die institutionalisierte Literatur zu fassen wären. Das Einbeziehen von Theorien über die narrative Identität in die Untersuchungen (Ricoeur, Paul: *Das Selbst als ein Anderer.* München 1996; Pataki, Ferenc: *Élettörténet és identitás.* Budapest 2001; László, János/ Beáta Thomka (Hgg.): *Narratívák 5: Narratív pszichológia.* Budapest 2001) soll zur Erforschung der Produktstrukturen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur als Identitätsvorlagen und ihrer Applizierbarkeit einen Beitrag leisten: Das Narrative wird in diesen Theorien als Organisationsform von Identität und somit als Bedeutungskonstruktion gesetzt.

praktizierte Diskursanalyse arbeitet vor allem Identitätsinhalte und Identitätsstrukturen heraus, in denen als solchen nicht von primärer Bedeutung ist, ob sie in ungarischer oder deutscher Sprache formuliert sind. Es werden also auch ungarischsprachige Werke in die Untersuchung einbezogen, deutschsprachige Werke aber, die Vorlagen nicht für die ethnische oder die nationale, sondern für andere Komponenten der ungarndeutschen Identität konstruieren, aus der Untersuchung ausgeschlossen.<sup>16</sup>

In meinen Analysen werden die dominanten diskursiven Positionen der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur aus ihrem sozialhistorischen Kontext bestimmt, so auch die „sozialen Aufträge“, die mit den Positionen verbunden sind. Es wird jeweils eine literatursoziologische Analyse von Textstrukturen unternommen, auf deren Basis ich die jeweilige diskursive Position ausgearbeitet habe: Es werden die Text- bzw. Strukturkomponenten (dominant gesetzte Seme, Konfigurationen, Handlungselemente usw.) beschrieben, die funktional auf Stabilisierung, Konservierung, Transformation oder Destabilisierung

---

<sup>16</sup> Die Frage, ob sich eine solche Erweiterung des konventionellen Begriffs „ungarndeutsche Gegenwartsliteratur“ auch über den Rahmen einer Arbeit hinaus operationalisieren lässt, die die direkte semantische Konstruktion der ungarndeutschen ethnischen und/oder nationalen Identität analysiert, bleibt erweiterten Forschungen vorbehalten. Einige Autoren würden sich sicherlich gegen die Kategorisierung „deutschsprachige Literatur aus Ungarn“ wehren, weil sie die (hoch)deutsche Sprache als „Ersatz“ für die ursprüngliche Mundart der Ahnen reklamieren würden, die ihre Funktion in der modernen Welt nicht mehr erfüllen konnte und deshalb abgelegt werden musste, andere wiederum würden diesen ethnischen Bezug der (hoch)deutschen Sprache als irrelevant bewerten. Jenseits des Autorenselbstverständnisses stellt sich für die Forschung die Frage, welches Kriterium bzw. welche Definitionsmacht entscheidet, ob über eine indirekte Konstruktion der ungarndeutschen Identität in Texten gesprochen werden kann, die in Ungarn in deutscher Sprache entstanden sind, Vorlagen aber nicht für die ethnische oder nationale, sondern für andere Komponenten der Identität konstruieren, z.B. für weibliche oder männliche Identität usw.

gesellschaftlicher Praxisarten zu beziehen sind – stets als Elemente einer übergreifenden literarischen Struktur. Aufgrund der Analyse des literarischen Verfahrens, das diesen Elementen eine eigene literarische Kohärenz verleiht, wird auch eine Kritik der pragmatischen Applikationsmöglichkeiten des jeweiligen Textes versucht.

Die Ergebnisse der Untersuchung der deutschsprachigen Texte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Das interdiskursive Verfahren, in dem die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur Anfang der 1970er Jahre als institutionalisierte Literatur konstituiert wird, bindet den ungarndeutschen literarischen Diskurs an den politischen, und funktionalisiert ihn damit. Die Denk- und Argumentationsstrukturen des literarischen Diskurses und somit der Identitätskonstruktion legt der Kurswechsel der ungarischen Nationalitätenpolitik fest, der die These des Automatismus (laut welchem sich die Nationalitätenfrage unter den Bedingungen des Sozialismus und dessen Durchsetzung in allen Lebensbereichen von selbst lösen sollte) aufgibt, und das Einbeziehen der Nationalitäten in den „Aufbau des Sozialismus“ propagiert. Die Legitimation des ungarndeutschen literarischen Diskurses besteht in der ideologischen Sozialisation: Er soll kollektive Identifikation mit systemangepassten Wert- und Verhaltensnormen vermitteln, affirmatives, systemstabilisierendes Bewusstsein induzieren.

1.1. Die dominante diskursive Position der 1970er Jahre ist die des „Verbindungsmannes“, der den „sozialen Auftrag“ eines Volkserziehers übernehmen soll, d.h. – mit bedeutender zeitlicher Verzögerung – das Trauma des Zweiten Weltkrieges auflösen, aus individuellen lebensgeschichtlichen Dispositionen des Leidens oder der Trauer herausführen, und die Ideologie transportieren soll, dass die Ungarndeutschen Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft Ungarns sind bzw. an deren Gestaltung mitwirken. Die Übermittlung der Ideologie erfolgt zumeist durch Verarbeiten des Kollektivsymbols „Aufbau“



(Nikolaus Márnai-Mann *Vun wu kummscht du?; Wuhin kehscht tu?*; Georg Fath *Mein Vaterland*; Erika Áts *Die Linde*). Das interdiskursive Element sollte als [Aufbau einer natürlichen Gemeinschaft] literarische Weiterverarbeitung finden, wobei das Sem [natürlich] das Zeichen „Gemeinschaft“, das in den unmittelbaren Nachkriegsjahren als interdiskursives Element zur Legitimierung der Kollektivschuld der „Ungarndeutschen“ gebraucht wurde, mit neuen Konnotationen überlagern sollte. Die Schwierigkeit der Übermittlung der Ideologie besteht darin, dass die Identitätskonstruktion im bestehenden Rahmen der Diskurse nur eine Vermeidungsstrategie verfolgen kann: Das zu Verarbeitende (wie die Auflösung der ungarndeutschen Gemeinschaften in und nach dem Zweiten Weltkrieg, die Unterdrückung des ethnischen Selbstverständnisses in der stalinistischen Ära usw.) muss unterfokussiert werden. Dadurch büßt der ungarndeutsche literarische Diskurs seine soziale Relevanz ein, dem Leser bedrängende alltagsweltliche bzw. geschichtliche Erfahrungen interpretieren und damit verarbeiten zu helfen.

1.2. Als eine wichtige diskursive Position bildet sich in den 1970er Jahren die des „Assimilanten“ aus, mit der Verluste der Assimilation mit zeitüblicher Vorsicht verzeichnet werden. Auch diese Position (z.B. Ludwig Fischer *Wir stehen in den Städten*) operiert mit dem interdiskursiven Element „Aufbau des Sozialismus“, gestaltet aber das Leben der ungarndeutschen Gemeinschaften – jenseits der Unifizierung – semantisch als [gebrochen]. Die Konstituierung von [gebrochen] macht soziologisch betrachtet eine simplifizierende Problemreduktion erkenntlich: Die Veränderungen im Leben der Gemeinschaft bleiben undurchsichtbar, der Verlust der alten Gemeinschaft wird als Auflösung des „guten Alten“ empfunden.

1.3. Relevant ist in den 1970er Jahren auch die diskursive Position des „Dokumentaristen“, aus der heraus verschüttete Inhalte einer ungarndeutschen Identität freigelegt werden. Der „Dokumentarist“ (z.B. Georg Wittmann *Die Holzpuppe; Das*

*Jahr der Flut*) montiert Dokumente, wissenschaftliche Abhandlungen, Volksbräuche und Volkslieder, zu einer eigentlichen literarischen Verarbeitung seiner Vorlagen kommt es aber nicht: Es fehlt an einer übergreifenden literarischen Struktur, die dem Dokumentierten bzw. den elementar-literarischen Diskursformen, die durch das Dokumentierte geliefert werden (Wurzelmetaphorik u.Ä.), literarische Kohärenz verleihen würde. Die beabsichtigte Sozialisierung erfolgt nicht durch die Figurenkonstellation oder die Handlung, die dokumentarische Darstellung des Verschütteten sollte an sich sozialisierend wirken bzw. zur Bewusstseins- und Identitätsbildung führen.

1.4. Erwähnenswert ist für die 1970er Jahre auch die diskursive Position des „Außenseiters“. Die Konflikttäger werden zwar stets durch ihre körperlichen Eigenschaften als Außenstehende ausgewiesen (Ludwig Fischer *Die Verhandlung; Die Brautschau*), in ihrer hartnäckigen Präsenz ist aber eine (in den gegebenen diskursiven Strukturen nicht reflektierbare oder vielleicht auch nicht ganz bewusste) Resistenz gegenüber der zu vermittelnden Ideologie der Gleichheit der Ungarndeutschen bzw. gegenüber der vorgeschriebenen Identität des „Gleichgestellten“ zu vermuten.

2. Anfang der 1980er Jahre macht ein Wechsel des nationalitätenpolitischen Diskurses die Einnahme neuer diskursiver Positionen möglich: Die ungarische Staatsführung revidiert die Theorie der Kollektivschuld als „Fehler“, wodurch ein relativer Freiraum eröffnet wird, in dem die Ungarndeutschen ihre Vergangenheit gestalten können. Ein relativer, da die Rolle der Sowjetunion bei der Aussiedlung oder bei Maßnahmen wie der Verschleppung zur Zwangsarbeit usw. nach wie vor tabuisiert ist.

2.1. Es bildet sich die diskursive Position des „Schicksals-tragenden“ aus, mit der die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen in einem Schicksalsdiskurs gestaltet wird. Als Schicksalsdiskurs bezeichne ich den Kompromiss, der den Loyalitätsdiskurs, der das Schreiben legitimiert und den bisher

tabuisierten, aber existenznotwendigen Geschichtsdiskurs im Sinne der aktuellen ungarischen Nationalitätenpolitik zu einem Identitätsdiskurs zu versöhnen sucht. Die Bezeichnung will signalisieren, dass der Diskurs – eingeschränkt durch die zwangsläufige Versicherung der Loyalität der herrschenden Gesellschaftsordnung gegenüber – nur die Interpretation der Schicksalhaftigkeit für die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Ungarndeutschen parat hat. Der Schicksalsdiskurs und die Opferidentität, die er als Vorlage für die Verarbeitung des Kriegs- und Nachkriegstraumas der Ungarndeutschen anbietet, sind aus (sozial)psychologischer Sicht zu kritisieren, da sie von der Verantwortung entlasten und die Konfrontation des Lesers mit sich selbst nicht fördern. Es ist festzuhalten, dass der massive Opferdiskurs, den der „Schicksalstragende“ als Grundlage der ungarndeutschen Identität etabliert (z.B. Franz Sziebert *Wann kommen die Störche wieder?*), bis heute fortlebt, und nur selten und nur in ungarischer Sprache attackiert worden ist.

2.2. Andere diskursive Positionen nutzen den Freiraum, der in der Geschichtskonstruktion eröffnet wurde, kreativer: Sie (Claus Klotz *Das Zweiglein*; Josef Michaelis *Nachblüte*) reflektieren die semantischen Umstrukturierungen des Zeichens „ungarndeutsch“ in der Geschichte, und destruieren dadurch (vor allem aus der diskursiven Position des „Gärtners“, der Absterben konstatiert) den offiziellen Identitätsdiskurs, der kontinuierliche und organische Entwicklung suggeriert.

2.3. Die Widersprüchlichkeit des „sozialen Auftrags“ der ungarndeutschen Schriftsteller in den 1980er Jahren zeigt die literarische Weiterverarbeitung des Kollektivsymbols „Weg“. Die Widersprüchlichkeit besteht darin, dass einerseits (sozial)psychologische Hilfe bei der Bewältigung schmerzhafter Verluste gefordert wird, andererseits Bestätigung, dass die Integration in die sozialistische Gesellschaft problem-, d.h. schmerzlos abläuft. Das Kollektivsymbol „Weg“ wird, auch von denselben Autoren, in konträren diskursiven Positionen, gleichzeitig in

konstruktiven und destruktiven identitätskonstruierenden Strategien verwendet. Einerseits nimmt der „Assimilant“, der in den 1980er Jahren zunehmend kritischer wird, das Symbol auf (Ludwig Fischer *Auf weiten Wegen; Es war einmal*), das die redebeherrschende Macht mit den Konnotatoren [Fortschritt], [fortschrittlicher Sozialismus], [kommunistische Zukunft] verbunden wissen will. Er legt einen Zwischenhalt in das vorgeschriebene Auf-dem-Weg-Sein ein, und fragt, was bereits erreicht worden ist. Seine Zwischenbilanz zeigt ausschließlich Verluste auf: Die „Wege“ werden semantisch stets als -[heimisch] belegt, der [Weg] büßt die semantischen Potenzen [Läuterung], [Glücksfindung], [Identitätsfindung] ein, die Potenzen, an welche die Macht mit ihrer konnotativen Überlagerung appelliert. Anders als beim „Assimilanten“ führen die „Wege“ in der Identitätskonstruktion des „Versöhnenden“ (Ludwig Fischer *Der Doktor*) zueinander bzw. zur Läuterung. Die „Versöhnung“, d.h. die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen, erreicht die Position allerdings nur um den Preis der Suspension gewichtiger realer Praktiken.

2.4. Im Laufe der 1980er Jahre drängt die ungarische Nationalitätenpolitik den Minderheitenautoren die diskursive Position der „Brücke“ mit zunehmender Intensität auf. Der „Brückenschlag“, in dem der literarische Diskurs den politischen unterstützen soll, intendiert einerseits, nach „Osten“, die Entschärfung eines Konfliktpotentials zwischen Ungarn und seinen Nachbarstaaten mit ungarischer Minderheit (vor allem zwischen Ungarn und Rumänien); ist andererseits, nach „Westen“, von wirtschaftlichen Interessen geprägt. Viele Autoren setzen sich gegen die vorgeschriebene Identitätskonstruktion durch die Wahl von diskursiven Positionen zur Wehr, aus denen heraus eine kollektive ungarndeutsche Sozialisation als utopisch oder gar als unrealisierbar erscheint: In dissimilierenden Strategien definieren sie ihre nationale Zugehörigkeit streng in eigenem Namen (Claus Klotz *mein deutschum*) bzw. legen die

Gespalteneheit ihrer nationalen Identität offen (Valeria Koch *Stiefkind der Sprache*) oder demontieren das Zeichen „ungarndeutsch“ (Claus Klotz *Hopsa Liesel*; Valeria Koch *Ungarndeutsch*).

3. Im Umkreis der Wende, als die Befreiung des lange unterdrückten historischen Gedächtnisses die Möglichkeit einer demokratischen Erneuerung der Identitätskonstruktion anbietet, erweist sich der ungarndeutsche literarische Diskurs als unfähig zur Herausbildung neuer Identitäts- und Orientierungsmuster. Die Krise, welche die Entmachtung des alten, vorgeschriebenen Selbstverständnisses der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur verursacht, wird nicht selten durch das Fortschreiben des alten Selbstverständnisses abgewehrt.

3.1. Die Konstruktion der „ungarndeutschen Geschichte“ wird inhaltlich modifiziert bzw. stärker ausdifferenziert: Das bedeutet einerseits die Aufnahme neuer Inhalte wie „Zwangsarbeit“, „Internierung“ bzw. die Erweiterung von alten Inhalten wie „Aussiedlung“, andererseits die Verlagerung der Akzente von der Konstruktion von „Besiedlung“, „Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach der Türkenherrschaft“, „Mitwirken an der Revolution 1848“ auf die Konstruktion der Kriegs- und Nachkriegsereignisse. Die Konstruktion der Inhalte „Opfer des Nationalsozialismus“, „Mitwirken am Wiederaufbau des Landes nach 1945“, „Mitwirken am sozialistischen Aufbau“ bleibt konstant gewichtig. Die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte werden aber nach wie vor mit dem Schicksalsdiskurs und aus der Strukturposition des „Schicksalstragenden“ bewertet (Josef Mikonya: *Todestanz*; Ludwig Fischer *Am 20. Oktober 1946*; Nikolaus Márnai-Mann *Tie verlaareni Homet*; Franz Sziebert *Unzuverlässig?* usw.). In den Bewahrungsstrategien der Identitätskonstruktion, welche die Frage nach der Verantwortung sowie der Täterschaft ausklammern und eine Kontinuität suggerieren bzw. in den Rechtfertigungs- und Relativierungsstrategien, welche die Fremdbestimmtheit, die Abhängigkeit von

äußeren Kräften betonen, ist einerseits die perennierende kommunistische Deutungsmacht zu entdecken, die an der Vagheit der nationalitätengeschichtlichen Wertung interessiert war, andererseits eine mangelnde Selbstverantwortung zu konstatieren.

3.2. Sehr dominant ist Anfang der 1990er Jahre die diskursive Position des „Dokumentaristen“, die sich jetzt teilweise mit der des „Schicksaltragenden“ überlappt (Franz Sziebert *Weihnachtsabend*; *Silvesterfeier – anders*). Der „Dokumentarist“ entwickelt nach wie vor keine komplexen wirklichkeitsinterpretierenden literarischen Strukturen, offensichtlich in der Annahme, dass der Nachvollzug der handlungsmäßig vorgefundenen und sprachlich vorgeformten „Wirklichkeit“ die Interpretation der Zusammenhänge bereits in sich trüge.

3.3. Zwar erscheinen identitätserläuternde diskursive Positionen, in denen sich die Autoren mit der Identität als (sozial) psychologischer oder wissenssoziologischer Kategorie auseinandersetzen (Valeria Koch *Wandlung*; Josef Michaelis *Agonie*), sie deuten auf die Unzulänglichkeiten der gängigen identitätsbildenden Strategien hin, setzen denen aber keine konstruktiven Strategien entgegen.

4. Auf die Schwierigkeit der Erneuerung der ungarndeutschen Identität in der Nachwendezeit lässt auch die Tatsache schließen, dass in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur lange Zeit keine komplexen Weltmodelle entworfen werden. Der lang erwartete erste Roman der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur, Béla Bayers *Dort drüben* (2002), der aus der diskursiven Position des „Gärtners“ ein komplexes Weltmodell vorlegt, erscheint soziologisch betrachtet als mehrfach problematisch. Die historisch konkrete Semantik der ungarndeutschen Geschichte wird in ihm zu einem wertmäßig leicht überschaubaren Weltmodell verarbeitet, und zwar vor dem Hintergrund des mythischen Weltmodells [Paradies vs Hölle]. Die leichte Überschaubarkeit weist auf die Wirkungsabsichten des Autors hin: Die positiv besetzten semantischen Merkmale [Ursprünglich-

keit], [Natürlichkeit] und [Traditionsbewusstsein], die es dem Haupthelden ermöglichen, sich in einer „verwirrten“, unübersichtlichen Welt zurechtzufinden, und sein „Paradies“ zu entwerfen, sind die sozialen Orientierungswerte, die der Autor propagieren, und deren Verinnerlichung er durch den Leser Vorschub leisten will. Der Roman versucht den Rezipienten Denkmuster zu vermitteln, die in ihrem politisch-gesellschaftlichen Kontext ideologisch wirken. Ideologisch in dem Sinne, dass sie die als widerspruchsvoll erfahrene Gegenwart im utopischen Bild einer idealisierten Vergangenheit aufzuheben versuchen. Dadurch, dass er das [Paradies] der Gegenwart als [Fluchtraum] gestaltet – der Hauptheld erschafft sich sein „Paradies“ in einer Weltabgewandtheit –, produziert der Roman kritiklose Heimatliteratur.

5. Selten ist auch nach der Wende die diskursive Position des „Trauernden“ anzutreffen (Nikolaus Márnai-Mann *Tr Trauerweidepoom*; Robert Becker *Requiem. Ein Monolog*), der die Realität der verlorenen Identitätsinhalte durch Konfrontation mit dem Verlust zu verarbeiten sucht, und somit in einer Transformationsstrategie an der Stelle der etablierten Identitätsstrukturen (bzw. an der Stelle von deren Bestandteilen) eine neue konturiert.

Die Trauerarbeit, die diese Position zu leisten vermag, scheint mir für die ungarndeutsche Literatur in deutscher Sprache unabdingbar. Es müssen die gesellschaftlich-politischen sowie psychologischen Gründe erschlossen werden, welche eine Trauerarbeit um die Verluste der ungarndeutschen Identität zuvor verhindert und Ängste hervorgerufen haben. Diese Form der Aufarbeitung scheint die Vorbedingung für die Konstruktion einer autonomen ungarndeutschen Identität in deutscher Sprache zu sein.

Die deutschsprachigen Werke lassen sich über die analoge Verarbeitung derselben Kollektivsymbole bzw. interdiskursiver Elemente, und über das „Fortschreiben“ bestimmter diskursiver

Positionen zu relativ kohärenten Diskurssträngen zusammenfügen. Die ungarischsprachigen Texte fügen sich als relativ selbständige Fragmente in den ungarndeutschen literarischen Diskurs ein. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung rücken den deutschsprachigen Diskursstrang notwendigerweise in ein kritisches Licht.

6. Einige Texte stellen eine alternative Konstruktion der sozialen sowie psychischen Probleme dar, die in der Untersuchung der deutschsprachigen Texte als solche aufgedeckt wurden. Das anschaulichste Beispiel ist Márton Kalász' *Winterlamm*. Der Roman konstruiert die „ungarndeutsche Geschichte“ in einem Schicksalsdiskurs, durch die Verarbeitung des Kollektivsymbols „Lamm“. Das konträr besetzbare Kollektivsymbol – dem Lamm können nicht nur die semantischen Merkmale [fromm], [sanft], [geduldig], [unschuldig], sondern auch [einfältig], [beeinflussbar], [unselbständig] zugewiesen werden – macht die Selbstverantwortung der „Opfer“ diskutierbar. Der massive Opferdiskurs der ungarndeutschen Identität wird in *Winterlamm* zwar nicht destruiert, aber radikal hinterfragt. Indem die Gründe seiner Entstehung sichtbar gemacht werden, wird auch eine (sozial)psychologisch betrachtet bequeme Applikation einer Opferidentität problematisiert bzw. erschwert.

7. Wiederum andere ungarischsprachige Texte heben sich von deutschsprachigen dadurch ab, dass in ihnen die Identitätsinhalte bedeutend differenzierter – sowohl semantisch als auch psychologisch betrachtet komplexer – ausgearbeitet werden, und dass sie die Strukturen der sozialen Wirklichkeit und der psychischen Wirklichkeit eines Menschen oder eines Kollektivs mit hoher Komplexität re-konstruieren. Das schlägt sich auch in der pragmatischen Applizierbarkeit der Identitätskonstrukte nieder. Als Beispiel für die komplexe Ausdifferenzierung von Identitätsinhalten und -strukturen kann István Elmers *Volksbarock* [*Parasztbarokk*] angeführt werden. In der Geschichte über die Identitätsfindung eines jungen Mannes ungar-



deutscher Abstammung wird eine intensiv erlebbare Vorgabe für die Konstruktion der ungarndeutschen Identität des Einzelnen vorgelegt. Die kulturellen Muster, die dem Leser zur Internalisierung angeboten werden, werden in eindringlichen Geschichten und Geschichtsfragmenten ausgearbeitet. Das Werk stellt auch die komplizierten Prozesse der psychischen Abbildung dieser Muster durch den Einzelnen dar, d.h. der Text lässt auch die psychisch schwierigen Prozesse der individuellen ungarndeutschen Identitätsbildung reflektieren – sowohl durch seine inhaltlichen als auch durch seine formalen Strukturen.

**8.** Dass die Reflexion der re-konstruierten Identitätsinhalte und -strukturen in den ungarischsprachigen Texten über formal-ästhetische Strukturen bewerkstelligt bzw. bei dem Leser eingeleitet wird, fällt wiederum besonders gegenüber den deutschsprachigen Texten auf, welche die Reflexion beinahe ausschließlich durch Autoren- und Figurenkommentare, d.h. direkt und vornehmlich didaktisch, erzielen.

8.1. Überwiegend über die formal-ästhetischen Strukturen konstruiert Robert Balogh die „ungarndeutsche Kultur“ in *Schwab evangiliom: Großmutter's Arzneibuch* [*Schwab evangiliom: Nagymamákörvosságokönyve*] neu. Die Neukonstruktion reflektiert die konventionellen Wiederholungsstrukturen der ungarndeutschen Identitätsbildung kritisch, in denen Grundelemente der ungarndeutschen Tradition „abgenutzt“ worden sind, d.h. ihren Zeichenwert verloren haben. Sie macht diese Grundelemente in innovativen, jedoch traditionsgebundenen Wiederholungsstrukturen als solche wieder zugänglich, d.h. bewusst, und weist sie als Bezugspunkte der individuellen Identitätsbildung als unverrückbar aus.

**9.** Auch in der Trauerarbeit lassen sich Unterschiede zum deutschsprachigen Diskursstrang ausweisen: In *Schwab legendariom: Traumbuch* [*Schwab legendariom: Álmoskönyv*] deckt Robert Balogh ungarndeutsche Identitätsinhalte auf (traumatische Erfahrungen des ungarndeutschen Alltags und der

ungarndeutschen Geschichte), die nicht verarbeitet wurden, und als persönlichkeitspaltende Kräfte im Unbewussten wirksam sind. Er plädiert für die Konfrontation mit diesen Inhalten, d.h. für die Trauer um sie.

Fasst man die Untersuchungsergebnisse zusammen, kann festgestellt werden, dass die Applikations-Vorgaben, welche die ungarischsprachigen Texte konstruieren, im allgemeinen eine viel komplexere und differenziertere Identitätsbildung ermöglichen, sowie durch ihre Komplexität viel zuverlässiger zur Orientierung in ihrem sozialen und historischen Kontext beitragen als die in den deutschsprachigen Texten entworfenen. Der Unterschied kann einerseits auf die lange Überdeterminiertheit des deutschsprachigen Diskursstranges durch politische Strukturen zurückgeführt werden; andererseits auf die kompliziertere und langwierigere literarische Sozialisation der Ungarisch schreibenden Autoren.

Den ungarischsprachigen Texten des ungarndeutschen literarischen Diskurses ist, da ihre Applikations-Vorgaben funktionsfähiger sind, eine wachsende Aufmerksamkeit vorauszusagen. Für den deutschsprachigen Strang scheint aber eine Erneuerung unentbehrlich: Will die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur, diesmal im konventionellen Sinne, die Gelegenheit ungarndeutscher Identitätsbildung nicht verfehlen, kann sie die Selbstreflexion, vor allem die Reflexion der „vererbten“ Denk- und Schreibmuster, nicht entbehren. Für diese Reflexion sollten literatursoziologische Forschung (und Wertung) einen festen Unterbau schaffen – dazu hoffen meine Forschungen einen Beitrag geleistet zu haben.

## Literaturverzeichnis

- Berger, Peter L./ Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main 1969.

- Bruner, Jerome: *Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg 1997.
- Erikson, Erik H.: *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart 1968.
- Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg 1993a.
- Jäger, Siegfried: *Text- und Diskursanalyse: Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte*. Duisburg 1993b.
- László, János/ Beáta Thomka (Hgg.): *Narratívák 5: Narratív pszichológia*. Budapest 2001.
- Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: *Literatursoziologisches Propädeutikum*. München 1980.
- Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.
- Link, Jürgen: Literaturanalyse als Interdiskursanalyse: Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik. In: Fohrmann, Jürgen/ Harro Müller (Hgg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 284-307.
- Link, Jürgen/ Ursula Link-Heer: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 77 (1990), S. 88-99.
- Link, Jürgen/ Rolf Parr: Semiotik und Interdiskursanalyse. In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. Opladen 1997, S. 108-133.
- Pataki, Ferenc: *Élettörténet és identitás*. Budapest 2001.
- Ricoeur, Paul: *Das Selbst als ein Anderer*. München 1996.
- Wodak, Ruth (Hg.): *Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs: Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität*. Wien 1995.
- Wodak, Ruth et al. (Hgg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main 1998.